

Eine Erfolgsgeschichte

Versöhnung über den Gräbern

In den „Schlesischen Nachrichten“ von November 2015 hatte mein deutscher Freund, der Heimatforscher Ulrich Danneemann, eine Anzeige aufgegeben, um mir bei meiner Suche nach den Nachkommen von fünf schlesischen Soldaten aus dem I. Weltkrieg, die in einem Grab in den Wäldern von Gesnes-en-Argonne in Nord-Frankreich beerdigt sind, behilflich zu sein.

Mein holländischer Freund Maarten Otte, der in Nantillois wohnt und dort ein Museum über den I. Weltkrieg unterhält, hatte dieses Grab gefunden. Nur sehr wenige Leute scheinen zu wissen, dass es dieses Grab gibt. (Es ist ein dünn besiedeltes Gebiet, etwa 8 Personen pro km², und ohne Genehmigung darf man heute nicht mehr suchen). Sogar der „Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge“ wusste nicht, dass es dieses Grab gibt. Die Soldaten vom I.R. 156 Erste Kompanie waren am 2. September 1914 gefallen.

Zwei Freunde von mir, die in Nord-Frankreich wohnen, finden auf den ehemaligen Schlachtfeldern des I. Weltkriegs noch regelmäßig Erkennungsmarken von Soldaten. Sie schicken mir dann Bilder der Erkennungsmarken, und ich versuche, etwas über die Soldaten in Erfahrung zu bringen und ihre Nachfahren ausfindig zu machen. Die Suche nach (vermissten) Soldaten und ihren Nachkommen ist für mich ein Hobby.

Ich habe inzwischen von zwei der fünf Soldaten, die auf dem Grab in Gesnes-en-Argonne genannt werden, die Nachfahren gefunden. Eine Person war so sehr über den Fund des Grabes von einem seiner Ahnen begeistert, dass er das Grab sogar besucht hat.

Neben der Anzeige von Ulrich Danneemann sah ich eine Anzeige von Herrn Dr. Kleber, der Informationen über seinen Bruder Walter Kleber suchte, der 1945 in Schreibersdorf bei Groß-Wartenberg (heute Pisarzowice) gefallen war. Ich bot Herrn Kleber an, ihm bei dieser Suche behilflich zu sein.

Man wusste, dass Walter Kleber irgendwo in Schreibersdorf zusammen mit 19 Kameraden beerdigt worden war, aber man kannte den Ort nicht genau. Auch hatte Herr Dr. Kleber keine Ahnung, was genau während der Schlacht gegen die Russen in Schreibersdorf passiert war. Wohl war er im Besitz eines Briefes vom damaligen evangelischen Pastor von Schreibersdorf, Erich Weinhold, den dieser am 16. Juni 1956 an den Vater von Herrn Kleber geschickt hatte. In diesem stand, ALLE deutschen Soldaten, die in Schreibersdorf gefallen waren, seien aufgefunden und auf dem evangelischen Friedhof beerdigt worden. Das Problem aber war, dass man immer dachte, der evangelische Friedhof befinde sich bei der evangelischen Kirche. Von Frau Dr.

Margaretha Urban, einer Polin, die mich bei dieser Suche sehr unterstützte, erfuhr ich, dass der evangelische Friedhof 600 Meter von der Kirche entfernt sei und die Kirche niemals einen Friedhof gehabt habe.

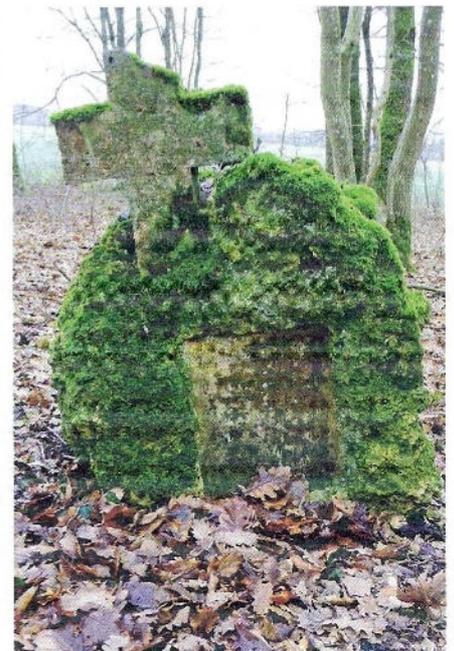
Dann fand ich auch noch Herrn Giese, dessen Großmutter damals in Baldowitz am Rande des Schlachtfelds von Schreibersdorf gewohnt und ihm, als Augenzeugin, sehr viel über den Krieg erzählt hatte. Herr Giese konnte mir mitteilen, dass die gefallenen deutschen Soldaten nach der Schlacht von der örtlichen Bevölkerung in einem unterirdischen Bunker am Rande des Schlachtfelds beerdigt worden seien. Der Brief von Pastor Weinhold sagt aber, dass ALLE auf dem evangelischen Friedhof beerdigt worden seien.

Die Soldaten waren ursprünglich, wohl im Auftrag der Russen, von der örtlichen Bevölkerung in dem unterirdischen Bunker beerdigt worden und sind später dann scheinbar wieder von der örtlichen Bevölkerung auf den evangelischen Friedhof umgebettet worden: zwei jüngere Soldaten in Einzelgräbern und die übrigen in einem Massengrab, nach Aussage des Briefes von Pastor Weinhold. Nachdem ich einmal wusste, wo die Soldaten beerdigt sein mussten, nahm ich Kontakt mit dem Leiter von Pomost, Herrn Dr. Tomasz Czabański, auf. Die Organisation Pomost arbeitet im Auftrag des Volksbunds aus Kassel und ist der offizielle Vertreter dessen im heutigen West-Polen.

Herr Czabański war so begeistert, dass er mich sofort anrief. Während dieses



Walter Klebers letzte Ruhestätte in Neumark



Grab in Gesnes-en-Argonne

Gesprächs erzählte er mir, er habe schon zweimal auf den damaligen Schlachtfeldern nach den deutschen Soldaten gesucht, aber nichts gefunden. (Er und sein Team haben schon tausende vermisste Soldaten in Polen gefunden!!).

2018 versprach er mir, dass man am Samstag, 7. April 2018, morgens um neun Uhr mit der Arbeit anfangen würde, und tatsächlich: man hat Sondierungen vorgenommen und ... Überreste von Soldaten GEFUNDEN!! (manche waren mit dem Stahlhelm auf dem Kopf beerdigt worden). Glücklicherweise hat man das Grab nach den Sondierungen wieder mit Erde zugedeckt, weil man Angst vor Grabräubern hatte ...

Am 28. April 2018 wurde mit den Ausgrabungen begonnen: dazu musste zuerst ein Baum gefällt werden, der mit seinen Wurzeln im Grab stand. Bei diesen Ausgrabungen waren anwesend: Frau Dr. Urban, Bernhard Kleber (ein Sohn von Herrn Dr. Kleber), meine Frau und ich. Herr Czabański und sein Team fanden 21 Soldaten: zwei junge Soldaten in Einzelgräbern und 19 Soldaten in einem Massengrab. Es stellte sich heraus, dass noch ein Soldat mehr im Grab lag als im Brief von Pastor Erich Weinhold stand.

Die Großmutter von Herrn Giese hatte damals schon erzählt, dass die Erkennungs-

marken von einer alten Frau entfernt worden waren, höchstwahrscheinlich, weil sie diese sichern wollte und ... diese Geschichte stimmte: es wurden keine Erkennungsmarken gefunden. Aber die Namen von Walter Kleber und noch drei anderen Soldaten sind bekannt, und wir wissen 100 % sicher, dass die vier Soldaten im Grab waren, wie im Brief von Pfarrer Weinhold an Dr. Kleber geschrieben stand. Von zwei der drei anderen bekannten Soldaten haben Dr. Kleber und ich Nachfahren gefunden, aber die Nachkommen des dritten Soldaten konnte ich leider nicht ermitteln.

Am 11. April 2019 sind die 21 Soldaten zusammen mit 1000 anderen Soldaten, Zivilisten und Zwangsarbeitern in Neumark (poln. Stare Czarnowo) bei Stettin beerdigt worden, und ich war Gast der Familie Kleber.

Der Vater von Herrn Dr. Kleber hat sein ganzes Leben nach seinem gefallenen Sohn gesucht, und auch der jetzt hochbetagte Herr Dr. Kleber hat schon sein ganzes Leben mit der Suche nach seinem Bruder verbracht, und jetzt ist der Soldat gefunden worden!

Die Nachfahren von Pfarrer Weinhold habe ich auch ermitteln können, und sie freuten sich auch sehr darüber.

Ohne den Brief von Pfarrer Weinhold

und die Hilfe von Frau Dr. Urban, Herrn Gerd Giese und Herrn Dr. Czabański hätte ich die Soldaten nie gefunden!

Jan Cornelis de Mik



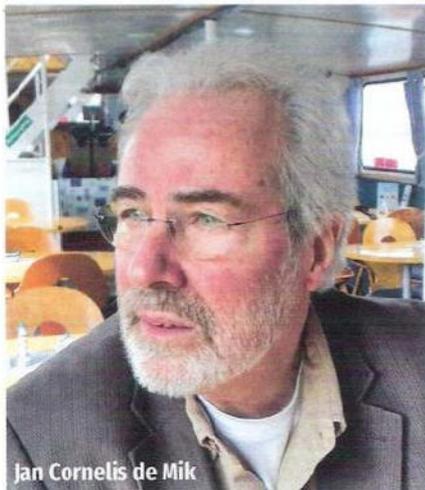
Die Grabplatte mit folgenden Namen: Peter Chlebosch (seine Familie ist gefunden in Schlesien), Josef Katzer (seine Familie wird noch gesucht), Ernst Wogkittel (seine Familie ist gefunden in Dortmund), Karl Schymura (seine Familie wird noch gesucht), Karl Gorsolka (seine Familie wird noch gesucht)

Im Gespräch: Jan Cornelis de Mik

Exklusivinterview für die Schlesischen Nachrichten (SN)

Das Leben ist voller Überraschungen, es ist nicht immer edel oder erhaben, manchmal ist es absurd, aber es gibt immer eine Hoffnung und manchmal auch ein gutes Ende, wie in dem in dieser Ausgabe der SN abgedruckten Artikel „Eine Erfolgsgeschichte / Versöhnung über den Gräbern“ über die Suche nach gefallenen oder vermissten deutscher Soldaten oder deren Familien zu lesen ist. Wir haben daher mit dem Autor ein Gespräch geführt, um über ihn und seine Arbeit noch mehr zu erfahren.

SN: Herr de Mik, wie kommt es, dass Sie sich als Angehöriger der Nachkriegs-



Jan Cornelis de Mik

generation für das Schicksal der gefallenen oder vermissten deutschen Soldaten interessieren und vor allem viel Zeit und Geld dafür investieren?

Antwort: Mein Interesse gilt nicht nur gefallenen oder vermissten deutschen Soldaten, sondern den gefallenen oder vermissten Soldaten aller Nationen. Ich habe

auch schon Schicksale belgischer, amerikanischer und französischer Soldaten geklärt und ihre Familien gesucht und gefunden. Auch habe ich jüdische Zivilisten aus Dachau und holländische Zwangsarbeiter und ihre Familien gefunden. Die

vielen Erzählungen meines Vaters über seine Erfahrungen als Zwangsarbeiter in der Maschinenfabrik Esslingen formten die Basis meines Interesses.

Im Jahre 2010 habe ich mit Recherchen begonnen, als mein Freund Marc Calluy, der in Montfaucon wohnt (in der Nähe von Verdun in Nord-Frankreich), ein paar Erkennungsmarken von deutschen Soldaten aus der Zeit des I. Weltkriegs auf den ehemaligen Schlachtfeldern gefunden hatte. Als ich die Erkennungsmarken in meinen Händen hielt, wollte ich gerne wissen, welche Soldaten diese Erkennungsmarken getragen hatten und ob sie den Krieg überlebt hatten und was dann aus ihnen geworden war. Auch wollte ich den Nachfahren mitteilen, dass man etwas von ihren Ahnen gefunden hatte.

In Nordfrankreich sah ich die unzähligen Soldatenfriedhöfe und ich fragte mich: „Was ist hier passiert?“

Ich stellte zu meinem Erstaunen fest, dass manche Franzosen viele „Souvenirs“ (Habseligkeiten von Soldaten und

Fortsetzung auf Seite 10

entschärfte Munition) vom I. Weltkrieg in ihren Häusern haben. Während meiner Spazierfahrten über die damaligen Schlachtfelder fand ich, außer scharfer Munition und Granaten, auch regelmäßig persönliche Habseligkeiten von Soldaten. Gerade diese persönlichen Gegenstände weckten mein Interesse, mehr über das Schicksal dieser einzelnen Soldaten zu erfahren. Heute darf man übrigens nicht mehr ohne Genehmigung in den ehemaligen Kampfzonen suchen.

Aber wenn meine Freunde z.B. auf dem damaligen Schlachtfeld von Verdun eine Erkennungsmarke finden, dann möchte ich wissen, welcher Soldat diese Erkennungsmarke getragen hat. Wer war er? Was war sein Schicksal? Ich möchte seine Familie finden und dort berichten, dass ein Andenken von ihm gefunden wurde. So kann man dem Soldaten wieder ein Gesicht geben. Manchmal schickt die Familie ein Bild des Soldaten. Dann bin ich bewegt, aber zugleich auch sehr glücklich ...

SN: Sie sind Holländer, aber aus Ihrem Artikel in unserer Zeitschrift wissen wir, dass Sie auch mit Menschen aus anderen Ländern zusammenarbeiten. Würden Sie behaupten, dass dies nun europäische Normalität ist?

Antwort: Ich bin politisch nicht sehr engagiert.

Aber ich habe den Eindruck, dass die Völker, seit es keine Grenzen mehr gibt, näher zu einander gekommen sind. Denn wir sind alle „MENSCHEN, die in Europa wohnen“. Die Sprache ist doch oft die letzte Barriere, die uns an besseren Kontakten hindert.

SN: Wenn es Ihnen gelingt, einen gefallenen deutschen Soldaten zu identifizieren oder seine Familie ausfindig zu machen, was empfinden Sie dabei? Eigentlich waren es Kriegsgegner Ihrer Vorfahren ...?

Antwort: Mein Vater, Jan Cornelis de Mik (1921-1990), der während des II. Weltkrieges Zwangsarbeiter in der Maschinenfabrik Esslingen bei Stuttgart war und damals in dem kleinen Ort Ruit untergebracht war, ist von der Lokalbevölkerung gut behandelt worden. Er hat uns Kindern sehr viel über diese Zeit erzählt, aber ... nur die schönen Erlebnisse. Über diese Zeit hat er ein Tagebuch geschrieben, das in einem Stadtbuch der Gemeinde Ostfildern veröffentlicht und als Übersetzung in deutscher Sprache vollständig im Internet abrufbar ist. Die

vielen Geschichten, die mein Vater erzählte, und das Tagebuch sind die Auslöser meines Interesses für die Weltkriege. Er sagte es so: „Die Deutschen habe ich geliebt, aber ihr System habe ich gehasst.“

Als ich ein Kind war und in Rotterdam wohnte, gab es dort noch viel Hass gegen die Deutschen. Die Niederlande waren überfallen worden und unsere Bevölkerung hatte schwere Repressalien, Zerstörungen und Hunger erleiden müssen. Aber mein Vater sprach immer ohne Hass, wenn er über die Deutschen redete. Als gläubiger Christ wollte er nicht hassen und hat mich ohne Hass gegen Deutsche oder Deutschland aufgezogen. Seine Aussage über die vielen guten Deutschen, die er kennengelernt hat, und seine Wut auf das damalige politische System hat mich gelehrt, damalige Feinde anders zu betrachten.

Ein belgischer Chansonnier, Willem Vermandere, singt über die Soldatengräber bei Ypern: „Es ist immer jemandes Vater, es ist immer jemandes Kind ...“

Das erfahre ich auch, wenn ich einen Soldaten und seine Angehörigen suche. Denn wenn ich die Familie gefunden habe, dann bin ich, mit ihnen, glücklich.

SN: Erfahren Sie bei Ihrer Arbeit irgendwelche staatliche Unterstützung, sei es

aus Holland, Frankreich oder Deutschland?

Antwort: Die Antwort ist ganz kurz: nein!

SN: Sie haben schon viele Erfolge in Ihrer ehrenamtlichen Arbeit zu verzeichnen. Sie haben auch Menschen aus Schlesien geholfen. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Antwort: Meine Arbeit ist der Versuch, das Leid von damals ein wenig zu transformieren und daraus Freude in der heutigen Zeit zu schaffen. Jedes Mal, wenn mir dies gelingt, macht mich dies sehr glücklich. Und wenn man andere Menschen glücklich machen kann, wird man selbst auch glücklich. Spezielle Wünsche für die Zukunft habe ich eigentlich nicht, aber hoffentlich kann ich noch öfter solche Momente erleben ...

SN: Lieber Herr de Mik, wir wünschen Ihnen weiterhin viel Schaffenskraft, Erfolg und Gottes Segen für Ihre so wertvolle Arbeit. Gleichzeitig danken wir Ihnen für Ihre bisherige Tätigkeit. Ihre Arbeit ist wahrlich eine „Versöhnung über den Gräbern“! Danke für das Gespräch!

Das Gespräch für die SN führte Damian Spielvogel.